

Henri Bourgeois

## Französische Erfahrung der letzten zwanzig Jahre

Frankreich gilt als ein Land christlicher Tradition, wengleich man sich seit über dreißig Jahren durchaus die Frage stellen kann, ob es nicht auch ein «Missionsgebiet» ist. Wie verhält es sich also genau genommen? Und wie können diese beiden gegensätzlichen Interpretationen dazu beitragen, die jüngsten französischen Untersuchungen über die christliche Initiation richtig einzuschätzen?

### I. Die Verschiebung der Problemstellungen

Eine Ende 1977 vorgenommene Umfrage ergibt, daß der Anteil der erwachsenen Franzosen, die erklären, sie seien getauft, beträchtlich ist. Von 1000 befragten Personen sind 96 % getauft, 82 % bezeichnen sich als katholische Christen, 3 % als evangelische.

Doch sollte man sich durch diese Zahlen nicht täuschen lassen. Die allgemein verbreitete Praxis der Säuglingstaufe hat in Frankreich die Frage nach der christlichen Initiation mit einer gewissen Schärfe aufgeworfen. Ist doch mit der Taufe allein keineswegs alles getan. Sie bedeutet nicht notwendig bereits eine effektive christliche Praxis und Lebensführung. Und dieses Mißverhältnis zwischen Sakrament und Glaube, das von einer Anzahl französischer Christen immer schmerzlicher empfunden wird, ist zunächst, zumindest zu einem guten Teil, auf ein Fehlen oder eine Unwirksamkeit der Katechese zurückgeführt worden. Daraus sind dann die Bemühungen um eine Erneuerung des Katechismus erwachsen (M. Fargues, F. Derkenne, J. Colomb).

Zur gleichen Zeit wurde das Problem aber auch vom Standpunkt der *Erwachsenen* aus ins Auge gefaßt. Denn die missionarischen Anstrengungen, die seit dem Krieg unternommen wurden, haben deutlich gemacht, daß die Evangelisation weit über die Kinderkatechese hinausgreift. Angesichts dieser Umstände ist in Frankreich das Katechumenat wieder eingerichtet worden (1953 in Lyon, auf nationaler Ebene 1964). So haben nun die Untersuchungen über die christliche Initiation zwei verschiedene, komplementäre Ansatzpunkte.

Seit 1968 haben sich die entsprechenden Erfahrungen und Überlegungen dank einiger als Anstöße wir-

kender Fakten vertieft. Dazu zählt zunächst einmal der Rückgang der Kindertaufe. Ob man darüber traurig ist oder ob man darin eine Gesundung der Dinge sieht, – man kann ihn keinesfalls ignorieren. 1958 wurden 91,7 % aller Neugeborenen getauft. 1968 war der Anteil auf 82,7 % gesunken. Das bedeutet binnen zehn Jahren eine Abnahme um nahezu 10 %<sup>1</sup>. Außerdem kann man seit 1968 eine gewisse Verringerung der Anzahl der für die Katechismusgruppen gemeldeten Kinder feststellen. Der Druck von seiten der Familie wirkt sich nicht mehr in diesem Sinne aus. Die Regelmäßigkeit der Teilnahme an der wöchentlich wiederkehrenden Unterrichtsstunde ist nicht mehr gewährleistet. Vor allem aber beeinträchtigen bisweilen zahlreiche «Tätigkeiten» unterschiedlicher Art bei manchen Kindern Zeit und Interesse für den Religionsunterricht.

Zugleich aber ergibt sich seit etwa zehn Jahren auf seiten der Erwachsenen auch einiges Neue; vor allem die quantitativ wie qualitativ erhebliche Zunahme von Konversionen junger Erwachsener, die zum Teil schon getauft sind, aber längst nicht alle. Daneben steht der Erfolg der Sekten, das Interesse, das die charismatischen Erneuerungsbewegungen und die Pfingstbewegungen erregen, die Erwartungen und Anforderungen, die an das Katechumenat gestellt werden. Das alles zeugt von einer Art neuem Rahmen, in dem die christliche Initiation dazu veranlaßt ist, sich neu zu profilieren. Während es *weniger Kinder* gibt, die zur Taufe und Katechese kommen, finden sich *mehr Erwachsene*, die sich auf die Suche nach dem Glauben begeben.

### II. Ein Komplex von Mitteln zum Christ-Werden

Eine kürzlich erschienene Nummer der Zeitschrift «La Maison Dieu», die – was an sich schon bezeichnend ist – der christlichen Initiation gewidmet war<sup>2</sup>, hebt hervor, daß diese Art Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg immer mehr Platz gegriffen hat. Sie gibt zu erkennen, daß Glaube und christliches Leben sich nicht wie ein Sachwissen mitteilen lassen, sondern Wurzel fassen nach Art einer Erfahrung. Christliche Initiation ist also keine reine Unterweisung, sondern ein globaler Vorgang. Zum Christ-Werden gehört ein ganzer Komplex zusammenhängender und in eine bestimmte Richtung zielender Mittel.

#### 1. Ein organisches Ganzes

Zweifellos geschieht der Eintritt in das christliche Mysterium durch eine Kenntnis dessen, was Gott einst gewirkt hat; denn was er zu Zeiten der «Offenbarung» getan hat, ist Unterpfeiler und Ankündigung dessen,

was er heute wirkt und was er in der Zukunft vollenden wird. Der Katechismus, oder wie man vor etwa dreißig Jahren gelegentlich sagte, die religiöse Unterweisung, sind also in der christlichen Initiation keine Nebensache. Außerdem darf das betreffende Wissen nicht auf gemeinverständlich gemachte theologische Formeln oder abstrakte Aussagen reduziert werden.

Genügt es also, es biblisch oder liturgisch, zu machen? Genügt es, es nach «aktiven» Methoden zu lehren? Die Erfahrung hat schnell gezeigt, daß es bei der Initiation um wesentlich Tieferes ging. Die christliche Botschaft überträgt sich in zwischenmenschlichen Beziehungen über das wechselseitige Zeugnis und das Gespräch. Sie schiebt nicht die einen in die aktive Rolle des Lehrenden und die andern in die passive des Empfangenden. Sie stellt sich dar und wird mitgeteilt, indem die einen wie die andern hören und die einen wie die andern sprechen.

Gerade diese *Ausweitung* wird symbolisiert durch den Übergang von dem Wort «Katechismus, Religionsunterricht» zu dem Wort «Katechese». Der erste der beiden Begriffe bezeichnete vor allem einen Inhalt, der mitgeteilt, gelernt und behalten werden mußte. Der zweite bezeichnet vielmehr eine Handlung, die von mehreren Mithandelnden vollzogen werden soll. Aus derselben Vorstellung stammt auch der in christlichen Kreisen Frankreichs seit einigen Jahren so häufige Gebrauch von Worten, die das «Mitteilen (partage)», das «Gespräch», den «Ausdruck» in den Vordergrund treten lassen. Kinder- wie Erwachsenenkatechese zeigen heute mehr und mehr die entsprechenden Charakteristika. Das Katechumenat seinerseits hat sogar den Wunsch hervorgebracht, daß immer mehr «espaces d'accueil et de liberté (Einkehr- und Freiheitsräume)» (so auf dem zweiten nationalen Treffen 1973 formuliert) errichtet würden, in denen, noch vor einer Katechese im eigentlichen Sinne, das Wort sich frei machen könnte in einer industriellen und postindustriellen Gesellschaft, in der viele keine Worte mehr haben, um ihre Überzeugungen, ihre Ängste und ihre Hoffnungen auszusprechen.

In einer ganz normalen Rückwirkung merkt man, wie in diesen letzten Jahren eine Reihe von Sorgen wieder auftauchen, die zuvor vielleicht bagatellisiert worden waren. So taucht erneut das quälende Problem des «Inhaltes» der Katechese wieder auf, mit anderen Worten: das Problem einer christlichen Objektivität, die den Zufälligkeiten der Subjektivität Widerstand leistet. Manche betonen erneut das Gedächtnis, nicht um einem mechanischen Memorieren das Wort zu sprechen, sondern um im Verlauf der christlichen Initiation die Werte der Erinnerung und der meditativen Durchdringung wieder zur Geltung zu bringen.

Auf jeden Fall aber ist klar, daß die christliche Initiation sich nicht allein auf Kenntnis oder Wissen stützen kann. Doch bieten sich noch andere Mittel an: die Gruppe, die Feier, die Bindung an oder die Bezugnahme auf das Alltagsleben. Der alte Katechismusunterricht hat diese Elemente nicht übersehen. Aber die Katechese gibt ihnen einen neuen Platz und eine neue Rolle.

Was die Funktion der *Gruppe* anbetrifft, so muß zunächst festgestellt werden, wie sehr in Frankreich im Lauf der letzten zwanzig Jahre gerade darauf ein besonderer Nachdruck gelegt worden ist. Auch hier ist die Umgangssprache symptomatisch. Ebenso wie der Katechismusunterricht zur Katechese geworden ist, nennt der Katechet sich heute mit Vorliebe «Initiator (*animateur*)». Die Gruppe achtet gemeinsam auf die Sprache und Ausdrucksweise, die sich in ihr herausbildet in der Erinnerung an ihre Vergangenheit und als Zeugnis des ekklesialen Glaubens. Das bedeutet, daß die Initiation in das Evangelium, zugleich und in einem, konkrete Initiation in die Kirche ist. Die Kirche wird nicht nachträglich zum Glauben hinzugefügt: sie ist seine initiierende Form.

Ein weiteres Element des Gesamtvorganges: die *Feier*. Sei es in der Kinder- und Jugendkatechese oder sei es im Katechumenat der Erwachsenen: Initiation geht über symbolische Handlungen, in denen sich das Suchen nach Personen und Gruppen ausdrückt, konzentriert und antizipiert. Seit einigen Jahren erweisen sich diese Feiern als besonderer Ort der Erfahrung. Noch vor den sakramentalen Riten im eigentlichen Sinne lernen christliche Gemeinschaften, ihren Glauben so, wie er ist, und auf dem Stand, auf dem er ist, zu bekunden.

Und überdies schließt christliche Initiation normalerweise und ganz spontan ein Interesse am *Alltagsleben* ein. Zielt sie doch darauf ab zu erhellen, was die Initiierten effektiv leben im Zusammenhang mit dem, was Jesus gelebt hat und was die Christen leben. Das Christentum in Frankreich kommt immer mehr darauf, daß der Unterschied zwischen der Katechese und der Evangelisation vom Typ «Katholische Aktion» keineswegs so groß ist, wie man gesagt hat. Selbst wenn beide ihre besonderen Eigenarten haben, bildet doch die Aufmerksamkeit für das Alltagsleben und für das Evangelium, so wie es durch die Tradition auf uns kommt, einen Zug der Gemeinsamkeit.

## 2. Ein in eine bestimmte Richtung zielendes Ganzes

Um ehrlich zu sein: Die verschiedenen Elemente, die wir eben aufgeführt haben, sind notwendig, aber nicht ausreichend, damit christliche Initiation zustande

kommt. Der Beweis dafür ist, daß sie heute zu den Charakteristika einer beträchtlichen Anzahl christlicher Gruppen gehören, ohne daß man die betreffenden Gruppen tatsächlich als Orte der Initiation ansehen könnte.

Ebenso muß eine andere Tatsache hervorgehoben werden. Damit christliche Initiation zustandekommt, muß jenes Ganze, das die Entdeckung des Evangeliums, die Beziehung zur Gruppe, die Feiern und die Verbindung mit dem Alltagsleben verwirklichen soll, eine Ausrichtung haben. Initiiert werden bedeutet: eine Strecke durchlaufen, eintreten in einen Vorgang.

In der Praxis heißt dies zunächst, daß die Kinder oder Jugendlichen in den Katechesegruppen und die Erwachsenen in den Katechumenatsgruppen einen *persönlichen Antrag* gestellt haben. Es ist keine Initiation möglich ohne ein gewisses Verlangen danach. Gewiß kann vor allem zu Beginn des Weges das Anliegen noch unklar sein. Oder es kann sich auch für Erwachsene sehr wohl auf eine Entdeckung des Christentums beziehen, ohne daß dabei ausdrücklich die Taufe eingeschlossen wäre. Doch gleichwohl zeigt die französische Erfahrung jener letzten Jahre, was für eine Bedeutung eine möglichst motivierte Initiative von seiten derer besitzt, die in den Initiationsvorgang eintreten. Druck von seiten der Familie oder ein unklares religiöses Interesse reichen dafür nicht aus. Damit wird verständlich, daß die eben erwähnten «Räume der Einkehr und Freiheit», die der eigentlichen Initiation vorausgehen, immer unerlässlicher werden.

Auf der anderen Seite ergibt sich die Ausrichtung, die eine Initiationsgruppe charakterisiert, auch aus der Zielsetzung, die der *Initiator* der Gruppe einführt. Das bringt natürlich auch seine Probleme mit sich. Denn durch die Schulung, die er empfangen hat, oder durch seine eigene christliche Erfahrung hat der Initiator eigene Perspektiven. So kann er sein besonderes Augenmerk etwa auf die «Etappen» des Fortschrittes und auf die «Durchgänge, die zu bewerkstelligen sind, verlegen. Und eben das ist unerlässlich, damit die Gruppe voran kommt und durch entsprechende Angebote angeregt wird. Zugleich aber darf es zu keiner reinen Programmierung *a priori* kommen. Sie darf nicht durch den Initiator aufgezwungen werden unter Berufung auf eine Kompetenz, die nicht nur Erwachsenen, sondern auch gewissen Jugendlichen und Kindern sehr schnell als autoritär vorkommen würde und den wirklichen Weg der Gruppe nicht genügend berücksichtigend.

Alles in allem hängt die Ausrichtung, die einer christlichen Initiation Sinn und Richtung gibt, praktisch ab von einem geschickten Ausgleich zwischen drei Instanzen: dem ursprünglichen Anliegen des ein-

zelnen Gruppenmitgliedes; dem Ergebnis, das in zunehmendem Maße aus dem Wechselspiel dieser verschiedenen Anliegen erwächst; und der Zielvorstellung des Initiators.

### III. Glaube und Kulturen in der christlichen Initiation

Im Lauf der letzten zwanzig Jahre haben, wie es scheint, die in Frankreich zum Thema der christlichen Initiation durchgeführten Untersuchungen die vielfältigen und subtilen Beziehungen zwischen Glauben und Kultur oder genauer gesagt: den verschiedenen kulturellen Formen immer mehr ans Licht gebracht.

#### 1. Unglaube oder kulturelle Unausgewogenheit?

Die Bemühungen im Rahmen der Kinder- oder Jugendkatechese oder des Erwachsenen Katechumenats haben zunächst dazu geführt, daß man sich gefragt hat, ob man Leute, die die Kirche nicht zu initiieren versteht, da sie sie in ihrem Gefühlsleben oder in ihren ganz persönlichen Anliegen nicht erreicht, vielleicht allzu schnell als «Ungläubige» oder «Irrgläubige» bezeichnet hat. Ohne auch nur im geringsten die unbestreitbare Tatsache der religiösen Indifferenz leugnen zu wollen, ohne Menschen, die es nicht sind, es aber bisweilen zu sein behaupten, als Gläubige zu bezeichnen, kann man doch zumindest in manchen Fällen einen «Nichtglauben» anerkennen, der Symptom eines Versagens der Kirche ist. Das wenigstens ist der intuitive Eindruck dessen, was man heutzutage in Frankreich manchmal die «Katechumenatsbewegung» nennt<sup>3</sup>.

Tatsächlich hat die heutige Kirche, die so bemerkenswerte Anstrengungen unternommen hat, um eine größere Vielgestaltigkeit zu gewinnen und die Sprache verschiedenster sozialer Klassen und Kategorien zu sprechen, ihre Mühe, eine sehr wesentliche kulturelle Wandlung zu erkennen, die sich auf die Erwartungen auswirkt, welche die Menschen ihr gegenüber hegen. Praktisch bietet sie einen Rahmen liturgischer Praxis an (doch sind nicht alle Getauften in der Lage, sich in die Frequenz und den Stil einer sonntäglichen Eucharistiefeier einzufügen), sie bietet Gruppen an, die ein militantes Temperament oder ein ausreichend motiviertes Suchen voraussetzen, sie sorgt für die Katechese der Jugendlichen und der Kinder, sie leistet Einzeldienste (Spendung der Sakramente der Ehe und der Taufe, sowie das kirchliche Grabgeleit werden von vielen Leuten in diesem Sinne verstanden). Doch dieser Fächer von Rollen ist zwar weit, jedoch nicht in der Lage, den beiden *aktuellen Bedürfnissen* zu entsprechen: der

Möglichkeit, frei von dem zu sprechen, was man ahnend empfindet, ohne gleich Sprache und Perspektiven eines Glaubensbekenntnisses anzunehmen, – und auf der anderen Seite der Möglichkeit, wenn man Erwachsener und bereits getauft ist, einen Initiationsweg zu durchlaufen, von Anfang an, ohne daß Glaubensinhalte oder Überzeugungen vorausgesetzt werden, die sich nicht mehr von selbst verstehen.

Diesen beiden Bedürfnissen möchte die Katechumenatsbewegung, wie sie heutzutage in Frankreich existiert, steuern. Unter allen Getauften, die die kirchliche Trauung oder die Taufe ihrer Kinder erbitten, ist eine bestimmte Anzahl daran interessiert, wenn es ihnen angeboten wird, den Glauben zu entdecken und wiederzuentdecken. Unter all den Christen, deren Glauben ungewiß ist, sind viele, die sich Glieder der Kirche nennen, aber in der etablierten Kirche für sich nichts finden, glücklich, wenn sie an Feiern oder Austausch teilnehmen können, die denen der Katechumenen entsprechen.

## 2. Die Initiation – ein Problem der Gesellschaft

Immer mehr scheint es, daß christliche Initiation nicht eine der Zeit der Kindheit vorbehaltene Angelegenheit ist. Sie muß in jedem Alter vollzogen oder neu vollzogen werden in einer Gesellschaft, die nicht mehr die Kontinuität und Stabilität kennt wie eine frühere.

Aber diese Ausweitung wirft neue Probleme auf, die ebenfalls kultureller Art sind.

Die erste Schwierigkeit betrifft die *Dauer*. Wenn man von Initiation spricht, so ist damit praktisch ein Voranschreiten oder eine Wegstrecke gemeint, die zurückgelegt werden muß, und damit ein kontinuierliches Ganzes oder ein Projekt. Aber solche Arten und Weisen, Zeit zu beanspruchen, scheinen heutzutage häufig schwierig und problematisch angesichts des explosionsartigen Auseinanderbrechens der zeitlichen Dauer, das unsere Epoche erlebt, und der Unfähigkeit, über einen gewissen Zeitraum zu disponieren, wie sie heute bei vielen Leuten vorhanden ist, sei es durch Wohnungswechsel oder durch die Ungewißheit der Zukunft mit all ihren unvorhersehbaren Wechselfällen. So muß zugegeben werden, daß sich heutzutage der Zeitfaktor leichter im Sinne einer Intensität in der Nutzung des Augenblickes anbietet als für eine zeitlich längere Dauer einer Initiation.

Eine zweite Schwierigkeit hängt mit dem *Ausdruck* oder der Mitteilung des Glaubens zusammen. Unsere sich voreinander abschließenden Konsumgesellschaften engen uns ein auf eine einzige Dimension: die Dimension des Konformismus. Wie könnte man da das Wort ergreifen oder wieder ergreifen und zu sagen wa-

gen, was man im täglichen Leben sucht und was man zurückweist? Die Frage ist nicht einfach. Um so weniger, als manche unserer Zeitgenossen sich nicht spontan zu einem mündlichen Austausch bewegen fühlen, wie er in der Kirche geübt wird. So kann man beobachten, daß sich ein besonderes Interesse entwickelt für den symbolischen und körperlichen Ausdruck wie für die audio-visuellen Verfahren<sup>4</sup>. Doch dürfte es klar sein, daß es auch auf diesem Gebiet keine magische Formel gibt. Der Ernst und die Anforderungen der christlichen Initiation, vor allem, wenn sie volkstümlich bleiben will, nötigen insgesamt zur Kreativität und zu einer hellen Wachsamkeit.

Die dritte Frage, die sich in dem gegenwärtigen kulturellen Kontext für die christliche Initiation erhebt, ist die nach den *Initiatoren* oder *den Kräften, die Form und Anregung vermitteln* können. Diese Frage ist schwierig, denn die Kirche von Frankreich, die eine starke Verringerung der Anzahl ihrer Priester erlebt, ist versucht, sich gelegentlich auf das Dringendste und Unmittelbarste einzustellen. Initiation dagegen ist eine Sache, die einen langen Atem und viel Sorgfalt erfordert. Die Schulung von Laien für diese Aufgabe ist glücklicherweise seit Jahren im Gange. Doch die Katechumenatsbewegung hat einige Mühe, die erforderlichen Investitionen dafür aufzubringen.

## 3. Praxis und Reflexion

Der kulturelle Aspekt der christlichen Initiation zeigt sich überdies in der pastoralen und theologischen Reflexion, die mit der Praxis parallel läuft. Sitzungen, Gespräche, Begegnungen, Kongresse und Zeitschriften zeugen von dieser stetigen Vertiefung.

Einer der charakteristischen Züge dieses Suchens ist die fortschreitende Überwindung der *Denkkategorien*, die sich als allzusehr systemgebunden oder ideologisch erwiesen haben. Dahin gehört etwa der berühmte Gegensatz zwischen «Glauben» und «Leben», der sich so darstellt, als handle es sich hier um zwei Pole einer und derselben Ordnungsebene. Oder ein anderer, weniger berühmter: die Unterscheidung zwischen Glaube und Religion, wobei Glaube als Geschenk Gottes verstanden wird und Religion als anspruchsvolles, ja anmaßendes Werk des Menschen. Inzwischen ist deutlich geworden, daß dieser Gegensatz keinesfalls verhärtet werden darf. Denn der Glaube erwächst in der Praxis immer aus einer Konversion von der Religion aus, wenn es zutrifft, daß die Propheten, die das Ende der Religion und den Anbruch eines unreligiösen oder nachreligiösen Zeitalters ankündigten, allzu eilig mit ihren Voraussagen gewesen sind. Man kann auch noch ein anderes Denkschema anführen, das ebenfalls

auf die Dauer gesehen verhängnisvoll ist: das Denkschema, das «Sakramentalisation» und «Evangelisation» als zwei getrennte Funktionen der Kirche herauskristallisiert, während doch die Wirklichkeit sich kaum solchen ideologisch bestimmten Trennungen anzupassen pflegt<sup>5</sup>.

Positiv gesehen war die Überlegung dieser letzten Jahre über die christliche Initiation, wie sie in Frankreich geführt wurde, darauf bedacht, die Bedeutung der gemachten Erfahrungen zu präzisieren. Daher auch die Sorge klarzustellen, was eine Gemeinschaft des Glaubens ist, was heute Bekehrung zum Evangelium bedeutet, was alles zum Bekenntnis und zur Feier des Glaubens gehört, usw. ... Ich möchte gern aus all dem noch zwei Punkte herausnehmen, die mir wichtig erscheinen.

Da ist zunächst die Anerkennung verschiedener «Ebenen der Zugehörigkeit» zur Kirche. Von verschiedenen Seiten betont man die pastorale und theologische Notwendigkeit, auf das «alles oder nichts» zu verzichten. Praktisch geht es darum, die verschiedenen Anforderungen zu berücksichtigen, die an die Kirche

gerichtet sind. Nicht, um die Forderungen des Evangeliums in den trüben Gewässern des Opportunismus zu ertränken, sondern um den evangelischen Dienst der Kirche breiter zu fächern. Hat man doch begriffen, daß das Evangelium stets dazu führt, die menschlichen Erwartungen zu läutern und umzuformen.

Zum zweiten betont die gegenwärtige Besinnung in Frankreich die Unerläßlichkeit eines *inneren und logischen pastoralen Zusammenhanges*. Tatsächlich muß man, wenn man nicht zur Wahrheit der Initiation in Widerspruch geraten will durch eine anarchische Sakramentalisation – sei sie nun übereilt oder im Gegenteil allzu zurückhaltend – den Sinngehalt der Initiationssakramente neu entdecken. Unter diesem Aspekt hat sich in den letzten Jahren eine Besinnung zum Thema Säuglingstaufergebnisse. In manchen Fällen sind Feiern wie die einer «Darstellung» oder einer «Aufnahme» eher geraten als das Sakrament der Taufe selbst. Ebenso werden gegenwärtig Ort und Bedeutung des Sakraments der Firmung neu überdacht, damit die Initiation junger Leute und Erwachsener in diesem Punkt ein größeres Gewicht erhält.

#### HENRI BOURGEOIS

<sup>1</sup> Vgl. J. Potel, *Moins de baptêmes en France. Pourquoi?* (Paris 1974).

<sup>2</sup> *La Maison-Dieu*, Nr. 132, 4. Trimester 1977.

<sup>3</sup> J. Vernet und H. Bourgeois, *Seront-ils chrétiens?* (Paris, Lyon 1975).

<sup>4</sup> P. Babin und M. McLuhan, *Autre homme, autre chrétien à l'âge électronique* (Paris, Lyon 1977).

<sup>5</sup> Vgl. zwei Berichte an die französische Bischofskonferenz: *Eglise, signe de salut au milieu des hommes* (Lourdes 1971) (Paris 1972); *Construire l'Eglise ensemble* (Lourdes 1976, Paris 1976).

Aus dem Französischen übersetzt von Karlhermann Bergner

1934 in Roanne (Frankreich) geboren, katholischer Priester. Studium der Theologie, Philosophie und Psychologie am Institut Catholique in Lyon und an der Sorbonne in Paris. Lehrer der Theologie und christlichen Anthropologie am Institut Pastoral und an der Theologischen Fakultät von Lyon. Gleichzeitig ist er Direktor des Katechumenats in Lyon und Mitglied der Equipe nationale française du catéchuménat. Von seinen Veröffentlichungen seien erwähnt: *Mais il y a le Dieu de Jésus Christ* (Casterman 1970); *L'avenir de la confirmation* (Châlet 1972); *Le salut comme discours* (Châlet 1974); *Dieu selon les Chrétiens* (Centurion 1974); *Libérer Jésus. Christologies actuelles* (Centurion 1977). Anschrift: Faculté de Théologie de Lyon, 25, rue du Plat, Lyon (2), Frankreich.